

"Confessio Augustana Graeca"

=====

Die orthodox-lutherischen Beziehungen im 16. Jahrhundert

Von Prof. Dr. Theodor Nikolaou, Bonn

I. Geschichtlicher Überblick

1. Die verständlicherweise beschränkten Kenntnisse der Reformatoren über die Orthodoxe Kirche stellen die ersten "Beziehungen" zwischen der Orthodoxen Katholischen Kirche im Osten, speziell dem Ökumenischen Patriarchat, und dem Luthertum dar. Diese Kenntnisse, die hauptsächlich auf die Verbindung der Reformatoren mit der Renaissance zurückzuführen sind, werden bei ihren Auseinandersetzungen mit römisch-katholischen Positionen herangezogen. Dies beweisen unter anderem die Diskussion von Luther in Leipzig im Jahre 1519 mit dem päpstlichen Theologen Eck, seine Briefe an Spalatin und die Bekenntnisschriften, insbesondere die Apologie der Confessio Augustana (1530-31) und die Schmalkaldischen Artikel (1537).

2. Die direkten Beziehungen zwischen Luthertum und Orthodoxer Kirche eröffnet der enge Mitarbeiter und Freund von Luther Philipp Melanchthon (1497-1560). Melanchthon, ein Verwandter und Freund des bekannten Humanisten Reuchlin und daher auch selber Humanist, hatte seinen zeitlich ersten brieflichen Kontakt mit einem orthodoxen Griechen, Antonios Eparchos aus Korfu, bereits im Jahre 1543. Der Inhalt dieses Briefwechsels war nicht rein theologisch, sondern betraf die Klärung religiös-politischer Thesen der Reformation. Auch der zweite Kontakt von Melanchthon mit der geschichtlich dunklen Gestalt, dem Fürsten von Moldau Jakob Heraklides (+ 1563), als dieser nach Wittenberg ging (nach 1550) und sich danach in Brüssel aufhielt, hatte mehr politischen als religiösen Charakter.

Den beschränkten und ungenauen Kenntnissen der Reformatoren über die Orthodoxe Kirche entsprachen die gleichfalls verschwommenen und zuweilen ungünstigen Informationen, über die die Orthodoxen bezüglich der Reformation verfügten. Offensichtlich auf diesen Mangel an sicheren Kenntnissen in der Orthodoxen Kirche über die Reformation ist die Initiative des ökumenischen Patriarchen Joasaph II. (1555-1565) zurückzuführen, der den Diakon der Großen Kirche Christi Dimitrios Myssos aus Thessaloniki entsandte, damit er sich vor Ort nach der Lehre, den kirchlichen Gebräuchen und allgemein dem Leben der Reformatoren erkundigt und sie gründlicher kennenlernt. Dimitrios Myssos, der im Frühling des Jahres 1559 tatsächlich nach Wittenberg ging, wurde sowohl von Melanchthon als auch von anderen Reformatoren ein halbes Jahr gastfreundlich aufgenommen. Als er dann Ende September 1559 nach Konstantinopel abreiste, wurde ihm unter anderem die griechische Übersetzung der Confessio Augustana und ein Brief von Melanchthon an den Patriarchen Joasaph II. mitgegeben. Diese Confessio Augustana Graeca enthielt sogar Abänderungen und Ergänzungen, die ein günstiges Urteil über die Reformation in Konstantinopel bezweckten. Darüber hinaus brachte Dimitrios seine wertvollen persönlichen Erfahrungen mit, die er dort gemacht hatte. Deshalb schrieb Melanchthon in seinem Brief: "Dimitrios hat selber unsere Zusammenkünfte gesehen und unsere Lehre gehört. Er wird also erzählen können, daß wir mit Frömmigkeit die heiligen Schriften, die prophetischen und die apostolischen, und die dogmatischen Entscheidungen der heiligen Konzile und die Lehre Ihrer Väter, des Athanasios, Basilios, Gregorios, Epiphanius, Theodoretos, Irenäos und derjenigen, die mit diesen einer Meinung sind, bewahren". Objektives Ziel von Melanchthon war die Zerstreung "der Verleumdungen, die einige Feinde der Wahrheit gegen uns erfinden", die nämlich lateinische Mönche gegen die Reformation schmiedeten.

./.

Daß der Patriarch Melanchthon nicht geantwortet hat, zeigt die reservierte und eher negative Meinung, die er und die Theologen um ihn sich sowohl aus den Erzählungen von Dimitrios aber besonders auf Grund der Confessio Augustana gebildet hatten.

3. Während das Unternehmen Melanchthons unbeantwortet blieb und darum einen einseitigen Versuch darstellte, ist der erneute Versuch - vierzehn Jahre später - eines beiderseitigen Kennenlernens und Annäherns gekennzeichnet durch die Gegenseitigkeit und seinen offiziellen Charakter. Es handelt sich um den bekannten und für die Geschichte der Einigungsbemühungen außerordentlich wichtigen Briefwechsel zwischen dem ökumenischen Patriarchen Jeremias II. und den Theologen um ihn einerseits und einer ganzen Reihe württembergischer Theologen der Reformation mit dem klassischen Philologen Martin Crusius und dem Kanzler der Universität von Tübingen Jakobus Andreä an ihrer Spitze andererseits in den Jahren 1573-1581.

Auf Antrag des kaiserlichen Botschafters in Konstantinopel David von Ungnad entsandten die oben genannten Tübinger Theologen im Jahr 1573 den lutherischen Kaplan Stephan Gerlach mit dem Auftrag, "die Ostkirche für das Evangelium zu gewinnen". Sie gaben ihm auch einen Brief für den Patriarchen von Konstantinopel Jeremias II. mit. Diesem Brief folgten am 4. März 1574 und etwas später, am 15. September 1574, neue Briefe. Mit dem letzten dieser Briefe schickten sie auch die Confessio Augustana Graeca zur Beurteilung derselben seitens des Patriarchen. Bevor dieser dritte Brief mit der Confessio Augustana dem Patriarchen abgegeben worden war, hatte er inzwischen im Dezember 1574 eine erste Antwort abgeschickt, in der er sich als ein ziemlich guter Kenner der Reformation zeigte. Auf dieses Schreiben Jeremias II. antworteten die Lutheraner am 20. März 1575 und versuchten, den Vorwurf der "Neuerung" zurückzuweisen. Zur Beruhigung der Tübinger Theologen, die ungeduldig warteten, schrieb der Patriarch am 16. November 1575 und gab ihnen bekannt, daß eine Antwort auf die Confessio Augustana in Vorbereitung sei und bald gesandt werde. In der Tat wurde am 15. März 1576 das erste theologische Antwortschreiben Jeremias II. über die deutsche Botschaft in Konstantinopel an die Tübinger Theologen abgeschickt. Darin nahm er zu allen 21 Artikeln der Confessio Augustana Stellung, legte die jeweilige orthodoxe Lehre dar und äußerte sich zu den Neuerungen der Reformation. (Nachdem dieses 1. theologische Antwortschreiben in die Hände von Römisch-Katholischen fiel, wurde es von Stanislaus Sokolowski in Krakau, Polen, im Jahr 1582 gedruckt und von ihnen zweckentfremdet als Waffe gegen die Reformation verwendet).

Der Empfang des 1. Schreibens des Patriarchen durch die Tübinger Theologen am 18. Juni 1576 veranlaßte sie unter Mitarbeit auch anderer bekannter lutherischer Theologen außerhalb Württembergs zur Abfassung einer langen Antwort. Sie wurde gegen Ende des Jahres 1577 nach Konstantinopel geschickt, als nämlich der Botschafter David von Ungnad durch Joachim von Sintzendorf und der Kaplan Stephan Gerlach durch den ebenfalls Tübinger Theologen Salomon Schweigger ersetzt wurden. Diese Antwort erreichte ihr Ziel im Januar 1578. Da der Patriarch nicht in Konstantinopel war, wurde sie am 8. Januar 1578 seinem Verweser, dem Metropoliten von Berrhoia, Metrophanes, ausgehändigt.

Das zweite Antwortschreiben sandte der Patriarch Jeremias an die Tübinger Theologen im Mai 1579. Diesem folgte die zweite Antwort der Tübinger Theologen am 24. Juni 1580 an den Patriarchen Jeremias. Der Briefwechsel wurde schließlich durch das dritte kurze Antwortschreiben des Patriarchen vom 6. Juni 1581 beendet; darin äußert er das pessimistische Resultat, daß ihr "niemals uns oder besser gesagt der Wahrheit zustimmen könnt".

./.

Die beiden freundlichen Briefe von Jeremias II. an die Tübinger Theologen, von denen der eine im Juni 1588 und der andere im September 1589 verfaßt wurde, sowie andere Briefe der Tübinger Theologen besitzen keine besondere Bedeutung für das Thema, das hier behandelt wird.

4. Ohne besondere Wichtigkeit für die Beziehungen zwischen Luthertum und der Ostkirche ist auch das politische Bündnis, welches die Orthodoxen mit den Protestanten in Vilna, Polen, im Jahr 1599 geschlossen haben. Es bezweckte die Abwehr der gegen beide gerichteten schweren Verfolgungen seitens der katholischen Polen und insbesondere die Abwehr der zwangsweisen Durchführung der Union von Brest im Jahre 1596.

II. Theologische Gesichtspunkte

Werden die Beziehungen zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und dem Luthertum im 16. Jahrhundert vom Gesichtspunkt ihres theologischen Inhalts her untersucht, so lassen sich in großen Zügen folgende Feststellungen machen: Während des ersten Stadiums dieser Beziehungen, und zwar auf Grund der Hinweise der Reformatoren auf die Lehre der Orthodoxen Kirche in ihren Diskussionen mit den Römisch-Katholischen gibt es einerseits Übereinstimmungen in der Ablehnung erstens des päpstlichen Primats, zweitens des Fegefeuers und drittens der Nichtkommunion der Gläubigen unter beiden Gestalten und andererseits Differenzen bezüglich der Heiligen Eucharistie allgemein.

Durch das sorgfältige Studium des Briefwechsels zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen Jeremias, der in größerem Ausmaß dogmatischen Charakter trägt und auf Einzelheiten eingeht - obwohl er nicht alle Themen erschöpft, ergeben sich sowohl viele gemeinsame Lehrpunkte als auch einige Lehrdifferenzen; die vielen gemeinsamen Lehrpunkte betreffen die grundlegenden Glaubensartikel: "a) über die Bedeutung der Heiligen Schrift, ihre Inspiration und ihre Übersetzung in die Sprache eines jeden Volkes, b) über Gott und die Trinität allgemein, c) über die Ursünde und ihre Übertragung an alle Menschen, d) über das Böse, daß nämlich der Urheber des Bösen nicht Gott, sondern der Mensch ist, e) über die zwei Naturen in Christus, f) über das Haupt der Kirche, das nur Jesus Christus ist, g) über die Wiederkunft, das Gericht und das künftige Leben, und daß in diesem der Lohn und die Strafen ohne Ende sein werden, h) über die Kommunion unter beiden Gestalten der Heiligen Eucharistie, und i) über die Ablehnung der päpstlichen Genugtuungen und Ablässe, der Verdienste der Heiligen, des Fegefeuers und des allgemeinen Pflichtzölibats des Klerus". Die Lehrdifferenzen beziehen sich auf a) die authentische Auslegung der Heiligen Schrift in der Kirche und besonders den ökumenischen Konzilien (Tradition), b) das "filioque", c) die Rechtfertigung: Prädestination, Willensfreiheit, gute Werke, d) die Lehre über die Sakramente: Zahl der Sakramente, dreimaliges Eintauchen bei der Taufe, Zeitpunkt des Vollzugs der Firmung, Austeilung der Heiligen Eucharistie an die getauften Kinder, Wandlung der heiligen Gaben, Gebrauch von ungesäuertem Brot, Epiklese, Priestertum und e) das kirchlich-liturgische Leben: Gottesdienste, Feste, Anrufung und Verehrung der Heiligen, der Ikonen und der Reliquien, Fasten und verschiedene kirchliche Bräuche.

III. Bemerkungen

Die durch das Auftreten Luthers (1483-1546) begonnene Reformation in der Westkirche ist die Frucht mehrerer Faktoren, die einerseits im Rahmen dieser Kirche entstanden sind und andererseits sich unmittelbar auf die politische, wirtschaftliche und soziologische Lage dieser Zeit in Westeuropa und auf die Renaissance beziehen. Daher ist es klar, daß das Luthertum einen fragmentarischen Ausdruck westlichen christlichen Glaubens und Lebens darstellt und die

./.

Gründe, die seine Entstehung verursacht haben, mit der Orthodoxen Kirche in keiner Beziehung stehen. Aus dieser letzten Bemerkung ergibt sich die positive Feststellung, daß die Beziehungen, die das Luthertum und die Orthodoxie anschließend eingegangen sind, nicht vorbelastet waren. Die Tatsache aber, daß der kirchlich-theologische Boden, auf dem die orthodox-lutherischen Beziehungen sich entfaltet haben, nicht in allem gemeinsam war, wirkte sich negativ aus. Das Luthertum hat sich durch seine Abspaltung von der Römisch-katholischen Kirche zwar in einigen Lehrpunkten der Orthodoxie genähert, aber zugleich die Kluft zu ihr vergrößert, indem es andere der Ost- und Westkirche gemeinsame Lehren aufgegeben hat.

Die im 16. Jahrhundert entwickelten Beziehungen zwischen Luthertum und Orthodoxie haben aus mehreren Gründen nicht zu positiven Ergebnissen geführt: Sie waren z.B. sporadisch und ohne einen zugrundeliegenden Plan. Sie haben sich nicht aus einem gemeinsamen Interesse heraus entfaltet. Sie wurden hauptsächlich durch Briefwechsel geknüpft und deshalb aus großer geographischer Entfernung. Sie trugen beiderseits eher informativen Charakter und zeigen, daß beide Seiten über den jeweils anderen kaum zuverlässige eingehende Kenntnisse hatten. Auch die theologischen Antworten vom Patriarchen Jeremias in Form einer Stellungnahme zur Confessio Augustana setzten keine absolut sichere Basis für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Luthertum voraus, zumal die Confessio Augustana Graeca, die ihm zugeschickt worden war, Abänderungen und Ergänzungen aufwies. Trotzdem hat er eine ganze Reihe von grundlegenden gemeinsamen Lehrpunkten, aber auch von Lehrdifferenzen zwischen Luthertum und Orthodoxie festgestellt und unterstrichen. Der Wunsch nach Einheit in der Person Jeremias II. räumte seinen Platz der Pflicht vor der christlichen Wahrheit, wie er und seine theologischen Berater in jener Zeit sie verstanden haben.

IV. Ausgewählte Literatur

1. Außenamt der EKD (Hrsg.), Wort und Mysterium. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573 bis 1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchat von Konstantinopel, Witten 1958.
2. Benz E., Wittenberg und Byzanz, Marburg 1949.
3. Karmiris J., Orthodoxie und Protestantismus, Bd. I, Athen 1937.
4. Karmiris J., Dogmatica et Symbolica Monumenta Orthodoxae Catholicae Ecclesiae, Bd. I, Athen 2 1960, Bd. II, Graz 2 1968.
5. Kretschmar G., Die Confessio Augustana graeca, in: Kirche im Osten, 20, 1977, 11-39. (KNA/ÜKI/14/15/242)

Priestermangel in Spanien "nicht beunruhigend"

=====

Madrid, 2. April (KNA) Im vergangenen Jahr wurden in Madrid nur acht Diözesan- und 23 Ordenspriester geweiht. Gegenwärtig weist das Madrider Seminar 114 Zöglinge auf. Dennoch sei dies nicht beunruhigend, erklärte Kardinal Tarancon, der Vorsitzende der Spanischen Bischofskonferenz. Die Lage der Priesterberufe sei besser als vor Jahren. Das Zölibatsgelübde beeinflusse die Priesterberufe keineswegs negativ, und obwohl es im Klerus Gruppen gebe, die den freiwilligen Charakter des Zölibats anstrebten, sei eine solche Bewegung an den Seminaren noch nicht aufgetreten. (KNA/ÜKI/14/15/259)